

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 10 (1916)
Heft: 3

Artikel: Zur Diskussion über das Genossenschaftswesen. I., Der kapitalistische Geist und der Genossenschaftsgeist
Autor: Friedrichs, Elsbeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-133774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sondern als Maßstab aller Dinge auch des Staaten- und Völkerlebens wirken lassen, nach dem Wort Jesu: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Er will die Welt durchdringen und wird sie überwinden.

Als Bismarck einmal mit einem Abgeordneten im Parlament in einen Wortstreit geriet, forderte er seinen Gegner zum Duell. Der Hofprediger Büchsel hat ihm am Tag vorher das Abendmahl gereicht. Das hinderte aber Bismarck nicht am Kampf, er wollte nur seine Seele in Sicherheit bringen für den Fall eines tödlichen Ausgangs. Die Duellforderung blieb in Kraft. Vor dem ersten Schuß aber sprach Büchsel aus freiem Antrieb ein Gebet, das soll auf den Abgeordneten Binde, der den ersten Schuß abgeben konnte, Eindruck gemacht haben, und er schoß in die Luft, Bismarck tat daraufhin desgleichen. Die Waffen verloren ihre Kraft, ihre Bedeutung unter der Macht eines höheren Geistes und Bismarck wurde für jene Stunde zum Tollojaner!

Das ist's, was wir ersehnen und hoffen, daß jener Geist der Versöhnung, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn von innen heraus nicht nur einzelne Menschen, sondern ganze Völker ergreife und entwaffne und die Staaten umwandle und so die Menschen von ihrem Wahn erlöse.

L. Stückelberger.

Zur Diskussion über das Genossenschaftswesen.

I. Der kapitalistische Geist und der Genossenschaftsgeist.

Wer doch führet den Krieg? Die Völker? Sämlich, wie die Meute
Die von den Jägern gehezt, wild auf einander sich wirft.
Nur wer die Jäger, die hekenden, sind, die der Meute gebieten,
Wäre des menschlichen Geists forschender Frage ein Ziel.

Wer doch führet den Krieg? Der Geist, der die Herren regieret?
Doch ist's wirklich der Herrn eigengeborener Geist?
Sind sie nicht selber gelenkt von dunklen Geschickes Gewalten,
Die in den magischen Kreis sie mit den Völkern gebannt?

Zauber bannet die Herren und Zauber bannet die Völker,
Die in dem dunklen Gewirr eigene Fessel verstrickt.

Rettkender Zauber! Die Nacht in den Geistern erzeugte die Herrschaft,
Und die Herrschaft bewahrt gern in den Geistern die Nacht.

Franz Staubinger.

I.

In allen Berichten des neuen Testaments lesen wir, daß
Jesus, der allzeit zum Verzeihen Geneigte, allzeit gegen den Sünder

Barmherzige, sein unnachsichtiges Verdammungsurteil ausgesprochen habe gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten, gegen diejenigen Machthaber jener Zeit, deren einziges glühendes Bestreben es war, ihre Herrschaft in dieser Welt zu behaupten, sei es auch, indem sie falsches Zeugnis ablegten gegen den Geist, den zu bekennen und dem zu dienen ihre heilige Aufgabe war. Was konnte ihnen unwillkommener sein, als einer, der gekommen war, um ein Licht anzuzünden, während die Erhaltung ihrer Macht es erheischte, die Geister der unterworfenen Massen in der Nacht zu erhalten, das göttliche Licht auszulöschen, noch ehe seine Strahlen die Abgründe des Aberglaubens und der Mißordnung erhellten? Ja, sie wußten besser, sie begingen die unvergebbare Sünde gegen den heiligen Geist!

So war es immer, so ist es noch heute, wenn auch, man darf das wohl sagen, die Geister sich gemehrt haben, in denen das Licht der Erkenntnis und die Flamme des Willens brennt. Wäre es nicht so, wie hätte das Menschengeschlecht wachsen und auch hie und da ein wenig gedeihen können? Wie dürften wir Hoffnung hegen auf kommende bessere Zeiten? Und doch herrschen noch heute jene Mächte, die schon Jesus kein Plätzchen auf dieser schönen Erde finden ließen, wohin er sein Haupt in Ruhe und Frieden legen konnte. Suchend und forschend sind zu allen Zeiten jene erleuchteten Geister umhergegangen, forschend nach jenen dunkeln Mächten, welche ohne Unterlaß Leid und Qual, Schuld und Sünde über die Menschen bringen, die doch auf dieser Erde daheim sein sollen, alle, nicht nur die vom sogenannten Glücke begünstigten. Manche glaubten das Uebel gefunden, ertappt zu haben, sie riefen: es ist der physische Niedergang des Menschengeschlechts, die Degeneration der Rassen, es ist der Alkoholismus mit allen seinen nebenhergehenden „-ismen“, es ist die Gottlosigkeit, der Unglaube, der Aberglaube, die Gewinnsucht u. s. w. und ein jeder errichtete ein System, das von ihm erkannte Grundübel seinem Wesen entsprechend zu bekämpfen. Aber es wurde nicht besser trotz dieser vielgestaltigen und vielseitigen Kulturarbeit, sondern es wurde schlimmer, das Uebel erreichte ein Höchststadium, das die Menschheit an den Rand des Abgrunds geführt hat. Oder will man diesen Krieg nicht gelten lassen als den Gipfel aller Uebel? Ja, sie haben wohl recht, alle, die ihren Feldruf ertönen ließen gegen die Uebel der Zeiten, nur darin hatten sie nicht recht, daß ein jeder Führer einer Bewegung sich einbildete, die Wurzel des Weltunheils gefunden und bekämpft zu haben. Diese Uebel alle, mögen ihrer einige noch so verbreitet sein, noch so zerstörend wirken und so tief eingreifen in das Weltleben, ein Geist liegt ihnen allen zugrunde, ein Geist, dessen Fluch es ist, fortzeugend Böses gebären zu müssen, der kapitalistische Geist. Der kapitalistische Geist! Das sagt sich so leicht hin, ein Kind weiß heute schon, daß es einen capi-

talistischen Geist gibt, und daß es ein böser Geist ist; ihn aber als die Grundlage aller verkehrten und üblen Menschenzustände, als Grundlage aller katastrophalen Weltgeschehnisse aufgefunden und bloßgelegt zu haben, dies war erst der letzten Zeit vor Ausbruch unseres gegenwärtigen Kultureinsturzes vorbehalten. Wenn man das Werk von Franz Staudinger „Kulturgrundlagen der Politik“ zur Zeit seines Erscheinens 1914 auch wirklich allgemein gelesen hätte, so würde man es wohl vielfach zwar beeindruckt mit einem Seufzer beiseite gelegt und gesagt haben: „viel, sehr viel wahres steht darin, aber es scheint mir doch kühn, den Kapitalismus für alles verantwortlich zu machen, auch sogar für Folter, Hexenprozesse und Krieg, und auf den Genossenschaftsgeist das Heil der Menschheit zu gründen!“ Jetzt aber, zwei Jahre später — was sind diese beiden Jahre, zwei Jahrhunderte an furchtbarem Schwergewicht des Weltleids — ich sage, jetzt erst wird das Buch lebendig, indem jedes der darin ausgesprochenen Argumente, jede aufgezählte Tatsache und Behauptung aus der Menschheitsgeschichte wie in einem Spiegel zusammengedrängt auf der jetzigen Weltbühne vor uns erscheint. Da steht der kapitalistische Geist in seiner Nacktheit mit dem Feldrufe: „Nieder mit euch, die ihr reich werden wollt auf unsere Kosten! Nieder in den Staub mit euch, die ihr Macht haben wollt, hinweg mit eurer Herrschaft auf dem handelsfördernden Weltmeer! Her mit dem Stück eures Gebietes, das uns zukommt u. s. f.“ Und in etwas zageren Tönen sagt der kapitalistische Geist: „Wir müssen ihn ausfechten, diesen Streit, für uns kann er gut sein, denn er schafft Konjunkturen!“ Ja, er entblödet sich nicht zu sagen: „Er kann uns Vorteile bringen, denn er räumt auf unter den Menschen, er schafft Platz und Bewegungsfreiheit, säubert den Markt und eröffnet neue Gewinnmöglichkeiten . . .“ Wer wollte jetzt noch bestreiten, daß wir in eben diesem kapitalistischen Geiste die Grundlage aller Verkehrtheit im menschlichen Zusammenleben erkannt haben?

„Wer doch führet den Krieg?“ Der kapitalistische Geist! Darüber sind wir nun wohl einig. Der Handwerker, der Arbeiter auf der Straße, das Fabrikmädchen und die Ladentochter, sie alle sagen: „Ja, es ist der kapitalistische Geist.“ Einer spricht's dem anderen nach, aber wer begreift's? Hat sich nicht der leidenschaftliche Haß der sozialdemokratischen Massen schon seit Jahrzehnten gegen „die Reichen und Wohlhabenden“ gerichtet und in ihnen die Schuldigen, die Träger des kapitalistischen Geistes verfolgt? Haben sie dabei bedacht, daß, sobald man jene ihres Gutes beraubte und es ihnen gäbe, daß sie selbst dann die mit dem Fluch des Volkes Beladenen und die Beraubten die Fluchenden wären? Daß dies nur Verschiebungen innerhalb der unveränderten Mißordnung wären? Das sind Dinge, die wir alle schon oft bedacht, oft besprochen haben; aber man sehe sich um, wo man will, freilich

ohne die Brille der Gewohnheit: nirgends, nirgends findet man im menschlichen Gemeinschaftsleben Zustände, welche vor dem strengen Blick der Ethik bestehen können. Wie sieht es aus in der Zeitung, die an jedem Morgen auf unserem Tische liegt? Von der Lüge, dem Haßgesang, dem Trug, der List unserer politisch bewegten Zeit, wie sie sich in diesen Blättern spiegelt, wollen wir garnicht reden; aber z. B. die Reklamen, die Anpreisungen, die Raffinements der Vergnügungs- u. a. Anzeigen, die unverschämten Lobgesänge der eigenen Leistungen auf Kosten der Mitbewerber, und gar der Miet- und Geldmarkt . . . O, welch eine unendliche Fülle von Dokumenten moralischen Elends. Alle diese Millionen von Giftblüten, der kapitalistische Geist treibt sie hervor. Er hat unser ganzes Leben in Fesseln geschlagen, er verschließt uns den Mund, wo wir reden sollen, er läßt uns sprechen, wo es etwas zu verschweigen, zu verdecken gibt, er macht gemeinnützige Unternehmungen zu Konkurrenzinstituten für diejenigen, die sich dadurch geschädigt fühlen, er füllt die Kirchen und die Gefängnisse, er fabriziert Gifte, preist sie als Hilfsmittel an gegen Uebel, die er erst geschaffen hat und fabriziert sie weiter, auch wenn ihre Heilwirkung schon als Irrtum erkannt wurde. Er entblödet sich nicht, Leben- und Gesundheitserstörer (Alkohol u. s. w.) als Stärkungsmittel und Wohlfahrtsförderer auszugeben, Gift statt Brot zu geben. Das ist alles verkappter Raub; aber der kapitalistische Geist ist auch ein ungestrafter, offener Räuber. Er befiehlt dem Plantagenbesitzer und seinen Genossen, tausende von Kaffee-, Reis- oder Teesäcken ins Meer zu versenken, wenn einmal die Ernte zu segensvoll gewesen ist, zur Hochhaltung der Preise. Warum, heißt es, müssen diese Plantagenbesitzer, diese Petroleumkönige und Kornmonopolisten solchen Befehlen gehorchen? Weil sie nicht einzelne sind, die einen individuellen Willen, ein Gewissen haben, weil sie zu organisierten Gruppen und Massen verschmolzen sind und die Gesetze ihrer Organisation zu befolgen haben, weil sie noch weniger sich und ihre Genossen als die außenstehende Käuferwelt schädigen und betrügen, weil sie sich nicht selbst vernichten wollen. „Behaupte dich selbst!“ so heißt ja das erste Gebot des kapitalistischen Geistes, das ist soviel wie: „liebe dich in erster Linie, liebe dich am meisten und dann erst deinen Nächsten.“

Kann ein Mensch, ein einzelner Mensch heute unter der Herrschaft des kapitalistischen Geistes in vollem Maße und in jeder Hinsicht ernst machen mit dem Gebot, gut zu sein, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen? Große Dichter haben solche Helden dargestellt, und die Konsequenz der Zustände ließ sie tragisch zugrunde gehen, nicht ohne Spuren in einigen tiefen Menschenherzen hinterlassen zu haben, aber nicht mit einem nennenswerten Erfolg für den Kampf um das Gottesreich auf Erden. Ich darf hier die Worte D. Staudingers aus dem im letzten Heft der „Neuen Wege“ ver-

öffentlichsten Rede über den Genossenschaftsgedanken, wiederholen: „Ich glaube, daß von einem solchen Menschen, der mit seinem Glauben Ernst machen wollte, und sich nicht fürchtete, als „Narr“ durch die Welt zu wandern, was manchmal schlimmer sein mag als der Tod, ein tiefer Segen ausgehen muß. Aber ich glaube auch, daß sein Weg immer der eines Einsamen sein muß, daß wir auf ihm unseren Genossenschaftsgedanken nicht verwirklichen können.“

Es gibt viele, die erklären den kapitalistischen Geist für den Urheber dessen, was man fälschlich Kultur nennt. Sie sagen, er mit seiner Stärke und seiner Macht habe die Intelligenz und die Geschicklichkeit in den Dienst genommen und habe Eisenbahnen, Telegraphen, Telephone, wie überhaupt alle industriellen Wunderwerke geschaffen (auch die herrlichen soundsoviel Centimetergeschosse u. s. w. setzen jetzt die Patrioten hinzu) und er fabriziere tausend und abertausend schöner und brauchbarer Gegenstände in Hülle und Fülle, deren Besitz uns das Leben so bequem und behaglich gestaltet, so angenehm, daß es unendlich schwer für Millionen ist, sich von dieser schön ausgestatteten Welt einmal zu trennen. Auf diese von dem kapitalistischen Geiste geschaffene Kultur sind die meisten Menschen so stolz, daß ich wohl fürchten müßte, verachtet und gescholten zu werden, wenn ich die Bemerkung wagte, daß sich auch ohne die meisten dieser schönen Dinge selig, ja vielleicht sogar seliger werden läßt. Doch diesen Rezergegedanken will ich nicht weiter spinnen. Er ruft aber eine andere für die Charakteristik unserer Zustände höchst wichtige Vorstellung hervor: Ein junger Bauer aus irgend einem Hinterland kommt mit seinem Mädchen in die große Stadt. Sie wollen nächstens heiraten und in der Stadt bekommt man ja alles für den Haushalt erforderliche fix und fertig und in allen Formen zu kaufen. Schwindel ergreift sie beim Anblick all der Herrlichkeiten, welche die glänzenden Läden bieten. Und alles ist so billig. Und doch ist bald das Geld verschwunden, obwohl kaum der Anfang gemacht wurde mit dem Einkauf dessen, was man nach des gebildeten Kaufmannes Ansicht unbedingt haben muß. Die Menge ist es, die das Geld verschlingt. Man kauft und kauft weit, weit hinaus über die vorhandenen Mittel, der Kaufmann ist so sehr entgegenkommend und borgt und borgt weit, weit hinaus über die gegenwärtigen und zukünftigen Zahlungsmöglichkeiten. Man beladet sein Lebensschifflein weit, weit hinaus über die Tragsfähigkeit, und es muß sinken, wird sinken. Warum? Weil der kapitalistische Geist fabriziert ehe die Käufer mit ihren Bestellungen da sind. Er stellt sich eben die Aufgabe, Konsumenten zu schaffen. Die Ware ist da, sie muß verkauft werden. Bauernfängerei geht ihre Wege auch unter dem Schutz der Gesetze. Wie sollte es anders sein, da der allmächtige kapitalistische Geist auch über allen grünen Tischen waltet und die Gesetze macht. Er macht Gesetze, errichtet die Bölle, schließt Verträge, setzt Monarchen ab und erhebt andere auf den

Thron. Und wie souverän herrscht er über Katheder und Kanzel! Hat er nicht genug Irrlehrer verbannt und verbrannt, zu allen Zeiten? Wer war es, der alle Lichter wieder ausblies, wenn sie aufgeflammt waren und ihre Strahlen in das Dunkel des Volkslebens gesandt hatten? Die Reaktion! Jawohl, sie muß ja kommen, wenn die Menschen versucht haben, ihre Ketten zu sprengen. Glaubt jemand, daß jener Königsberger Prophet Julius Rupp um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts von Kanzel und Katheder verbannt worden und mit seiner Familie dem Nichts preisgegeben worden wäre, nachdem er seine Rede vom „Christlichen Staat“, vom wahren christlichen Staat gehalten, um den König damit zu ehren, und gegen das athanasianische Glaubensbekenntnis gepredigt hatte, — glaubt jemand, daß ihm dies geschehen wäre, wenn der kapitalistische Geist nicht die Macht, die Herrschaft und alle Gewalten dieser Welt in seinen Händen hielte?

Genug der Beispiele aus Geschichte und Leben! Ich glaube ein dadurch wachgerufenes Vorstellungsvermögen wird jetzt schon die Wege finden durch das schwer durchdringliche Dickicht der Verkettungen im Leben dieser Welt bis zur falschen Grundlage einer falschen Weltordnung.

2.

Während ich dieses schreibe braust stundenlang, ohne Unterlaß der Donner aus den Schlünden der soundsoviel Centimetergeschosse über die friedliche Stadt Basel hin. Es ist gleich einer grauenvollen Bestätigung dessen, was oben zu lesen steht. Aber, da fühlt man die Ohnmacht des Einzelnen! Die Ströme von Blut, die da aus tausend Wunden junger Menschen fließen, Menschen, die wie wir Christen, Menschen, die unsere Nächsten sind, und denen wir wohlthun sollen, — diese Ströme von Blut, ach, schriegen sie doch zum Himmel mit Millionen Anklagen, teilten sie diese doch allen Winden mit und sprächen zu allen Menschen: „Kommt herbei, daß wir uns erlösen von dieser Herrschaft des Bösen!“ Wie und wodurch? unser aller Lehrer und Führer, der allein gut sein konnte in einer so argen Welt, hat es uns gesagt. Wir haben seine Lehre vernommen zweitausend Jahre lang, und es gibt deren genug unter uns Menschen, die sie auch verstanden haben, die dazu fähig sind, das Wort in die Praxis umzusetzen.

Diese Erde soll unsere Heimat werden, sie soll für jeden alles tragen, dessen er bedarf, sie soll eine Ruhestatt bieten allen Erdgeborenen. Ihr Reichthum soll uns nicht zu erbitterten Gegnern, er soll uns zu Genossen machen. Was ist denn der Genossenschaftsgeist anders als die brüderliche Verteilung (brüderlich heißt gerecht und liebevoll) der irdischen Güter (das himmlische Gut muß sich jeder selbst erringen nach seines Herzens Vermögen). Der Genossenschaftsgeist, den wir dem kapitalistischen Geiste entgegenstellen

wollen, hat es also in seiner Praxis nur mit dem ganz irdischen, dem sogenannten materiellen Leben und dessen Regelung zu tun, und das ist nicht banal, nicht klein und unbedeutend, es ist die Grundlage des leiblichen Lebens überhaupt, und es ist auch die ethisch praktische Ausübung der christlichen Lehre. Hören wir die Worte eines ebenso klugen, wie frommen und hochgesinnten Arztes, der vor beinahe hundert Jahren in England lebte und den Genossenschaftsgedanken lehrte. Er sagt in seiner zu dem Zwecke herausgegebenen Zeitschrift einmal:

„.... es ist klar ersichtlich, daß die Grundlage einer Genossenschaft darin besteht, unseren Nächsten wie uns selbst zu lieben. Dies ist die große soziale Lehre unseres Heilands, und sie ist ebenfalls die Hauptquelle des Handelns einer solchen Gemeinschaft Im alltäglichen Leben ist es unmöglich, nach diesem Grundsatz zu handeln, hier müssen wir in erster Linie uns selbst lieben, erst in zweiter unseren Nächsten. Aber in einer Gemeinschaft ist unser eigenes Interesse, in dem der Gemeinschaft, weit besser gewahrt, als wir es möglicherweise selbst tun könnten. Deshalb gehen hier unsere Interessen und unsere Pflicht Hand in Hand!“

Dieser Arzt, Dr. William King, hat bereits das völlig geschlossene Genossenschaftsideal, wie wir es heute nach praktischer Erfahrung bilden können, im Sinn. Wir können bis zu den letzten Konsequenzen noch von ihm lernen oder unsere heute Wirklichkeit gewordenen Zustände (die Konsumgenossenschaften) hinsichtlich ihres Wertes an seiner Idee messen. Daß wir wohl dabei noch sehr den kürzeren ziehen, darf uns nicht dazu verführen anzunehmen, daß die Erreichung des Zieles nur ein schöner Traum sein könne. O nein, der Genossenschaftsgeist trägt seine Wahrheit in sich, er enthält das absolute Gesetz menschlichen Gemeinschaftslebens. Die Natur in ihrer Fruchtbarkeit predigt ihn, das Lebensbedürfnis aller Wesen bedingt ihn und der Wille Gottes gebietet ihn. Das alles wissen wir längst, nur die rechte Art seiner praktischen Betätigung mußten wir erst lernen durch bittere Not.

Die größten Ideen oder vielmehr ihre Verwirklichung auf Erden, pflegen in den Hütten der Armen und Unterdrückten zu beginnen. Von hieraus wachsen sie in die Höhe und Weite. Ich brauche das nicht mit Beispielen zu belegen. So auch die moderne Genossenschaftsidee. Sie geht zu den Schwachen und sagt: was ihr nicht einzeln vollbringen könnt, das schafft ihr gemeinsam. Tut eure paar Heller zusammen, kauft Mehl und Brot dafür, verteilt das unter euch, den Ueberschuß laßt die gemeinsame Kasse füllen, er wird größer mit der Zeit, er kann euch nicht nur Lebensmittel, er kann euch Land kaufen, freies Land, auf dem ein jeder durch eigenen Fleiß soviel gewinnt, daß er frei wird von Bedrückung und Tribut. Legt den Ueberschuß wieder in die Genossenschaftskasse,

schafft euch gemeinsame Betriebsanstalten aller Art und ruft eure Kameraden herbei aus dem Dienst des kapitalistischen Geistes, macht sie zu Genossen und laßt sie im eigenen Betriebe für sich selbst arbeiten, für sich und für euch, einer für alle, alle für einen. Und kauft mehr und immer mehr Land unbelastetes Land, auf dem ihr lebt als „ein freies Volk, auf freiem Boden“. Euer Geld sei Tauschmittel, niemals Zweck! Eure Wirtschaftsinteressen, also die Verteilung der Güter dieser Erde, seien gemeinsam, gemeinsam Sorgen und Lasten, wenn noch von solchen zu reden ist!

Vorurteile und irrtümliche Voraussetzungen mögen sich gar leicht regen im Gemüt derer, die den Genossenschaftsgedanken verfolgen. Die Scheu, einander zu nahe zu rücken (wie es im letzten Heft der „Neuen Wege“ heißt) wird vielen Zurückhaltung auferlegen. Aber das ist ganz und gar unbegründet. Man sehe doch unsere Konsumgenossenschaften darauf hin an, sind da die Mitglieder gezwungen worden, ihr Privatleben aufzugeben? Sind sie in ihren eigenen Lebensformen beschränkt worden? Haben ihrer viele nicht vielmehr erst als Konsumvereinsmitglieder Ordnung in ihre Verhältnisse bringen gelernt, bringen können? Ist ihr wirtschaftliches Leben nicht frei geworden von List und Betrug, der dem kapitalistischen System (ich sage nicht den Vertretern des Handels) inne wohnt! So ein vages Gefühl von Besserbestelltheit als Genossenschaftsmitglied haben wohl schon die meisten, und zwar trotz dem unsere gegenwärtigen Konsumgenossenschaften keineswegs schon das sind, was sie sein sollen; was sie sein werden, wenn — ja, wenn erst einmal die Masse der Mitglieder die Idee erfaßt hat, anstatt den Dividenden nachzulaufen, also im echt kapitalistischen Geiste weiterzuleben. Ist aber die Genossenschaft in ihrem überwiegenden Teile wirklich vom Geiste erfaßt, dann wird jeder bestrebt sein, mitzuwirken am Webstuhl des neuen Gewandes für das Wirtschaftsleben der Menschheit, mitzuwirken an der immer verbesserten Organisation seiner lokalen Gruppe, an ihrem immer besseren Betriebe, an ihren sich mehrenden Aufgaben und am Zusammenwirken der Gesamt-, der Volks-, der Weltkonsumgenossenschaft. Welch eine Fülle geistigen Erwachens für die bisher auf die kleinlichsten und elementarsten Lebensformen gerichteten Gemüter, Welch eine fortgesetzte Berührung mit den Ideen der Solidarität, der Gerechtigkeit, der Ordnung! Welch eine Erkenntnis neuer Werte, wie der Arbeit, der Sparsamkeit, der Ehrlichkeit! Welch eine moralische Sphäre für Millionen, die nie höhere Lebensaufgaben kennen lernten! Wollte man den Genossenschaftsgeist noch weiter auslegen, so würde so ein Aufsatz kein Ende haben; denn wie alles Gute größer, tiefer, reicher ist als sein Gegenteil, so übertrifft auch der Genossenschaftsgeist an Kraft und unendlicher Weite nach der positiven Seite hin seinen Widersacher, den kapitalistischen Geist, in seiner negativen Bedeutung.

3.

Nur freier Wille, freie Einsicht der Massen kann das Werk schaffen. Werden diese Massen wollen? Werden wir sie zum Wollen erwecken können? Wir, die wir das Problem verstehen gelernt, die Aufgabe erfassen gelernt haben, glauben ja an ihre Verwirklichungsmöglichkeit, und wir freuen uns, wenn erfahrene Männer, welche ein Leben der Arbeit auf sozialem Gebiete verbracht haben, in der Weisheit ihres höheren Alters sich uns zugesellen, wie außer Franz Staudinger z. B. neuerdings Franz Oppenheimer, der seine neueste Schrift über die „Wurzel des Krieges“ mit den Worten schließt: . . . „daß im feindlichen Wettkampf der städtischen Unternehmer (Träger des kapitalistischen Geistes) eine Hauptwurzel des Krieges steckt, wird niemand bestreiten können und diese Hauptwurzel können wir ausrodern!“

Ein furchtbarer Kampf wird sich nach diesem Kriege zwischen zwei Welten entspinnen, auch die „Genossenschaften“ sind nach den Worten von Prof. Ragaz („Neue Wege“ S. 13): „Narren und Träumer, sind Geschmähte und Gehöhte; aber hinter uns kommt die mächtige Flut einer Bewegung, die die ganze Christenheit und die ganze Welt erfassen und verändern wird . . .“ Das walte Gott!
Elsbeth Friedrichs, Basel.¹⁾

Arbeiterbewegung und Arbeiterbildung.

II.

Nach solcher Schärfe der Kritik an dem bisher Geleisteten werden Sie mich mit Recht fragen, welches denn nach meinem Dafürhalten der bessere Weg wäre. Ich bin verpflichtet, darüber einige klare Gedanken zu haben; denn das Vorhandene darf nur der angreifen, der etwas Besseres zu kennen glaubt, das an seine Stelle treten kann. Freilich dürften Sie von mir noch nicht ein bis ins Einzelste ausgeführtes Programm erwarten. Denn wenn wir, wie ich glaube, mit unserer Bildung einen neuen Weg einschlagen müßten, so ist klar, daß dieser nicht sofort fertig ausgebaut vor uns läge, sondern daß wir ihn erst aushauen und ausbauen müßten, daß wir nur tastend und kämpfend vorwärts kämen, unter Schweiß und Gefahr. Aber die allgemeine Richtung dieses Weges können wir vielleicht doch angeben, dazu einige seiner Hauptstationen und Hauptwendungen, und vor allem das Ziel.

Vor allem das Ziel? Sollte das Ziel nicht klar sein? Das Ziel ist doch Bildung des Arbeiters und zwar in dem Sinne,

¹⁾ Weitere Beiträge folgen.